

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Mensch 4.0 – Maschine 4.0

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)



Inhalt

Mensch 4.0 – religionspädagogisch *Matthias Gronover, in Zusammenarbeit mit Rebecca Nowack*

Leib und Seele 4.0 *Matthias Gronover & Burkard Hennrich*

- A Anforderungssituation: Leib & Seele 4.0
- M 1 Wer bin ich?
Wer bin ich? ●
Wer bin ich? ▲
Wer bin ich? ■
- M 2 Sich Zeit geben – auch mit schnellen Robotern?
Sich Zeit geben – auch mit schnellen Robotern? ●
Sich Zeit geben – auch mit schnellen Robotern? ▲
Sich Zeit geben – auch mit schnellen Robotern? ■
- M 3 Killerfrage Nr. 1
Killerfrage Nr. 1 ●
- M 4 Pflegeroboter
Pflegeroboter ●
Pflegeroboter ▲
Pflegeroboter ◆
- M 5a Freiheit – Josua und Mirjam machen sich frei
Freiheit – Josua und Mirjam machen sich frei ●
Freiheit – Josua und Mirjam machen sich frei ▲
Freiheit – Josua und Mirjam machen sich frei ◆
- M 5b Freiheit – Josua und Mirjam machen sich frei – Fortsetzung
Freiheit – Josua und Mirjam machen sich frei – Fortsetzung ▲
Freiheit – Josua und Mirjam machen sich frei – Fortsetzung ■
Freiheit – Josua und Mirjam machen sich frei – Fortsetzung ◆
- M 6 Was ist ein Algorithmus?
Was ist ein Algorithmus? ■
Was ist ein Algorithmus? ◆
- M 7 Smartphone-Verbot?
Smartphone-Verbot? ●
Smartphone-Verbot? ◆
- M 8 Smartwatch und Fitnessstracker: Quellen der Freiheit oder Quälgeister?
Smartwatch und Fitnessstracker: Quellen der Freiheit oder Quälgeister? ■
- M 9 Meditation
Meditation ●◆
- M 9+ Meditation
- M 10 Der Mensch – schon lange ein Hybrid?
- M 11 Was ist Künstliche Intelligenz?

Freiheit 4.0 Hartmut Göppel & Stephan Pruchniewicz

- A Anforderungssituation: Plakat »Handyverbot«
Anforderungssituation: Plakat »Handyverbot« ●
Anforderungssituation: Plakat »Handyverbot« ▲
Anforderungssituation: Plakat »Handyverbot« ■
- M 1 Begriffsbestimmungen »Freiheit« am Beispiel Menschenrechte
Begriffsbestimmungen »Freiheit« am Beispiel Menschenrechte ●
Begriffsbestimmungen »Freiheit« am Beispiel Menschenrechte ▲
Begriffsbestimmungen »Freiheit« am Beispiel Menschenrechte ■
- M 2 Film »Invention of Trust«
Film »Invention of Trust« ●
Film »Invention of Trust« ▲
Film »Invention of Trust« ■
- M 3 Theologische Aspekte »Technik, Freiheit, Menschenwürde«
Theologische Aspekte »Technik, Freiheit, Menschenwürde« ●
Theologische Aspekte »Technik, Freiheit, Menschenwürde« ▲

Werte 4.0 Johannes Gather & David Hummel

- A Anforderungssituation
Anforderungssituation
- M 1 Keith Haring: ten commandments
Keith Haring: ten commandments ●▲
Keith Haring: ten commandments ■
- M 2 Zehn Gebote der digitalen Ethik
Zehn Gebote der digitalen Ethik ●
Zehn Gebote der digitalen Ethik ▲
Zehn Gebote der digitalen Ethik ■
- M 3 Cybermobbing, Bashing und Sexting
Cybermobbing, Bashing und Sexting ●
Cybermobbing, Bashing und Sexting ▲
Cybermobbing, Bashing und Sexting ■
- M 4 Wer ist mein Nächster in der digitalen Welt?
Wer ist mein Nächster in der digitalen Welt? ⬡
- M 4+ Digitale Zivilcourage beginnt beim Internetnutzer ▲■
- M 5 Meinungsvielfalt - Filterblasen - Echokammern - Spiegelräume
Meinungsvielfalt - Filterblasen - Echokammern - Spiegelräume ●
Meinungsvielfalt - Filterblasen - Echokammern - Spiegelräume ▲
Meinungsvielfalt - Filterblasen - Echokammern - Spiegelräume ■
- M 6 Information, Wissen und Aufklärung für jeden
Information, Wissen und Aufklärung für jeden ⬡
- M 7 Das Recht auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung ... unbegrenzt? ... auch im Internet?
Das Recht auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung ... unbegrenzt? ... auch im Internet? ●▲
Das Recht auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung ... unbegrenzt? ... auch im Internet? ■

- M 8 Anonymität im Netz – Pro und Contra
 Anonymität im Netz – Pro und Contra ●
 Anonymität im Netz – Pro und Contra ▲
 Anonymität im Netz – Pro und Contra ■
- M 9+ Freiheit, Sicherheit und Überwachung
 Freiheit, Sicherheit und Überwachung ●
 Freiheit, Sicherheit und Überwachung ▲
 Freiheit, Sicherheit und Überwachung ■
- M 10+ Die zehn Gebote einer egoistischen Gesellschaft
 Die zehn Gebote einer egoistischen Gesellschaft ◈

Glück 4.0 Johannes Gather & Markus Kämmerling

- A Anforderungssituation
 Anforderungssituation ■
- M 1.1 Selbsteinschätzung – my digital time
 Selbsteinschätzung – my digital time ◈
- M 1.2 WIR im Internet – eine Mindmap
 WIR im Internet – eine Mindmap ◈
- M 1.3 Digitale Medien und ihre Auswirkungen
 Digitale Medien und ihre Auswirkungen ◈
- M 2.1 Liken wir uns glücklich?
 Liken wir uns glücklich? ●▲
- M 2.2 Deichkind:»LMAA – Like mich am Arsch«
 Deichkind:»LMAA – Like mich am Arsch« ●▲
- M 2.3 Poetryslam »Im Strom« von Paulus
 Poetryslam »Im Strom« von Paulus ▲
- M 2.3+ Poetry-Slam »Im Strom« von Paulus
- M 5.3 »Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen«
 »Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen« ●▲
- M 5.3+ »Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen.«
 »Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen.« ▲
- M 6 Auswertung

Rechnen Rechner gerecht? Auf Jobsuche mit dem »Chancenermittler« Simone Hiller & Katharina Römer

- A1 Auf Jobsuche
 Auf Jobsuche ●
 Auf Jobsuche ▲
 Auf Jobsuche ■
- A2 Auf Jobsuche
 Auf Jobsuche ●
 Auf Jobsuche ▲
 Auf Jobsuche ■

- M 1 Die Software »Chancenermittler«
 Die Software »Chancenermittler«  
 Die Software »Chancenermittler« 
- M 2a Was ist ein Algorithmus?
 Was ist ein Algorithmus? 
- M 2b Einstieg Data Mining
 Einstieg Data Mining 
- M 2c Algorithmen und Big Data
 Algorithmen und Big Data 
 Algorithmen und Big Data 
 Algorithmen und Big Data 
- M 3a Wenn Algorithmen unsere Zukunft bestimmen: QualityLand
 Wenn Algorithmen unsere Zukunft bestimmen: QualityLand 
 Wenn Algorithmen unsere Zukunft bestimmen: QualityLand  
- M 3b Leseverstehens-Quiz
 Leseverstehens-Quiz 
- M 4 Werbeanzeige »Chancenermittler«
 Werbeanzeige »Chancenermittler« 
 Werbeanzeige »Chancenermittler«  
- M 5a Im Beratungsgespräch mit dem »Chancenermittler«
 M 5b Im Beratungsgespräch mit dem »Chancenermittler«
 M 5a Im Beratungsgespräch mit dem »Chancenermittler«
 M 5b Im Beratungsgespräch mit dem »Chancenermittler« 
 M 5a Im Beratungsgespräch mit dem »Chancenermittler«
 M 5b Im Beratungsgespräch mit dem »Chancenermittler«  
- M 5+ Einstieg: Klettern Sie auf diese Leiter
 Einstieg: Klettern Sie auf diese Leiter 
- M 5c Was ist gerecht? Fünf Modelle
 M 5d Was ist gerecht? Fünf Modelle
 M 5c Was ist gerecht? Fünf Modelle 
 M 5d Was ist gerecht? Fünf Modelle
 M 5c Was ist gerecht? Fünf Modelle 
 M 5c Was ist gerecht? Fünf Modelle  
- M 6 Statements von Experten zur Software
 Statements von Experten zur Software 
 Statements von Experten zur Software 
 Statements von Experten zur Software 
 Statements von Experten zur Software 
- M 6+ Meinungslinie zu Expertenstatements
- M 7 Arbeiten 4.0
 Arbeiten 4.0 
 Arbeiten 4.0 
 Arbeiten 4.0  

#restinpeace Annette Bohner & Rebecca Nowack / Grafische Gestaltung: Rebecca Nowack

A1 #restinpeace
#restinpeace 

A2 #setup
#setup 

M 1 Die Perspektive der Mutter – Sabine Weber (Bild)
Die Perspektive der Mutter – Sabine Weber (Bild) 
Die Perspektive der Mutter – Sabine Weber (mit Text)
Die Perspektive der Mutter – Sabine Weber (mit Text) 
Die Perspektive der Mutter – Sabine Weber (mit Text) 

M 2 Die Perspektive des Vaters – Bernhard Weber (Bild)
Die Perspektive des Vaters – Bernhard Weber (mit Sprechblase)
Die Perspektive des Vaters – Bernhard Weber (mit Sprechblase)  
Die Perspektive des Vaters – Bernhard Weber (mit Sprechblase und Text)
Die Perspektive des Vaters – Bernhard Weber (mit Sprechblase und Text) 

M 3 Die Perspektive des besten Freundes – Linus (Bild)
Die Perspektive des besten Freundes – Linus (Bild) 
Die Perspektive des besten Freundes – Linus (mit Text)
Die Perspektive des besten Freundes – Linus (mit Text) 
Die Perspektive des besten Freundes – Linus (mit Text) 

M 4 Die Perspektive der Freundin – Dina (Bild)
Die Perspektive der Freundin – Dina (Bild) 
Die Perspektive der Freundin – Dina (mit Text)
Die Perspektive der Freundin – Dina (mit Text) 
Die Perspektive der Freundin – Dina (mit Text) 

M 5 Die Perspektive der Seelsorgerin – Vera Fuchs (Bild)
Die Perspektive der Seelsorgerin – Vera Fuchs (mit Text)
Die Perspektive der Seelsorgerin – Vera Fuchs (mit Text) 

M 6 Die Perspektive des Cousins – Moritz Bauer (einfacher Text)
Die Perspektive des Cousins – Moritz Bauer (einfacher Text) 
Die Perspektive des Cousins – Moritz Bauer (einfacher Text) 
Die Perspektive des Cousins – Moritz Bauer (mit Text)
Die Perspektive des Cousins – Moritz Bauer (mit Text) 
Die Perspektive des Cousins – Moritz Bauer (mit Text) 

M 7 Die Perspektive des Klassenlehrers – Klaus Breunig (mit Text)
Die Perspektive des Klassenlehrers – Klaus Breunig (mit Text) 
Die Perspektive des Klassenlehrers – Klaus Breunig (mit Symbolen)
Die Perspektive des Klassenlehrers – Klaus Breunig (mit Symbolen) 

Mensch 4.0 – religionspädagogisch

Matthias Gronover, in Zusammenarbeit mit Rebecca Nowack

Zur Zeit der Abfassung dieses Textes im Home-Office wird geprüft, ob Smartphone-Apps helfen können, die Verbreitung des Coronavirus zu verlangsamen. Die Bürgerinnen und Bürger könnten aufgefordert werden, ihren Gesundheitsstatus in einer entsprechenden App zu vermerken und ihre Positionsdaten für diesen Zweck freizuschalten. Andere Bürgerinnen und Bürger würden dann darauf hingewiesen, sich in der Nähe einer infizierten Person zu befinden. In Europa wird das diskutiert, in Taiwan und Südkorea angewandt; mit gutem Erfolg, denn die Zahl der Neuinfektionen pro Zeiteinheit ist hier signifikant niedriger.

Zugleich findet im Moment, im März 2020, eine Debatte in den USA statt, ob die Ausgangsbeschränkungen der Wirtschaft derart schaden, dass sie aufgehoben werden sollten. Der Preis wäre eine Erhöhung der Infektionszahlen mit den entsprechenden Folgen. Die Umstellung von Arbeitsprozessen auf digitale Wege könne den volkswirtschaftlichen Schaden nicht gut genug abfedern.

Dieses Schlaglicht zeigt die fundamentale Bedeutung der Frage nach dem angemessenen religionsdidaktischen Umgang mit dem Thema Digitalität und damit der Fragestellung dieses Bandes und weist zugleich auf gewichtige Unterschiede in der Handhabung von Digitalität und den damit verbundenen personenbezogenen Daten hin. Die Motoren für die technische Entwicklung von Hard- und Software sind zweifelsohne in den USA und in Asien zu finden. In den USA mischt sich dabei ein neoliberal ausgerichteter Markt mit großen Freiheiten im Blick auf die Nutzung von Daten, in Asien genießt der Aspekt der Sicherheit personenbezogener Daten bei Weitem nicht die Aufmerksamkeit wie in Europa. Die Module, die dieser Band vereint, sind aus dieser Gemengelage zwischen Datenschutz und technischer Innovation mit hoher Sogwirkung und unabsehbaren Folgen für das soziale Miteinander entwickelt worden. Module wie *Rechnen Rechner gerecht?* oder *Werte 4.0* gehen solchen Fragen nach und problematisieren dabei, ob und wie Digitalität Menschen und Aspekte vom Menschsein betrifft.

Die theologische und religionspädagogische Auseinandersetzung mit Digitalität setzt jenseits gesell-

schaftlicher Dringlichkeiten am Menschenbild an. Das ist der gemeinsame Nenner der Module. Der Mensch ist nach Genesis 1,26–27 von Gott »nach seinem Bilde« geschaffen. Gott geht eine unverbrüchliche Beziehung zum Menschen ein, einen Bund. Diese Zusage Gottes ist zugleich der Grund dafür, warum jeder Mensch ein unergründliches, heiliges Geheimnis ist. Das ist religionspädagogisch insofern bedeutsam, als auch der Begriff der religiösen Bildung sich über diese Zusage Gottes und die daraus resultierende Aufgabe, diese Geheimnishaftigkeit des Menschen zu ergründen, begründen lässt. Eine religionspädagogische Begründung der Auseinandersetzung mit Digitalität setzt theologisch an dieser Stelle an und fragt danach, ob und inwiefern Digitalität das Geheimnis des Menschen, das »als solches sich selbst im Ursprung und Ziel entzogen ist« (Rahner 1984, 53), infragestellt.

Im Folgenden soll es darum gehen, den Begriff der Digitalität genauer zu konturieren und ihn dann religionspädagogisch zu bewerten. Dabei ist der gesellschaftliche Kontext, der einleitend beschrieben wurde, wichtig. Denn unser Band ist aus einer theologischen Perspektive konzipiert, die insofern normativ ist, als mit der Gottebenbildlichkeit des Menschen in die Reflexionen von Digitalität immer die Frage nach dem gelingenden Leben eingewoben ist. Digitalität wird vor diesem Hintergrund als eine gesellschaftliche Wirklichkeit gesehen, und unsere Frage war und ist, was von dieser Wirklichkeit zu einem gelingenden Leben beiträgt oder diesem abträglich ist. Digitalität weist dabei eine ambivalente Struktur auf. Sie ist unentbehrlich für das soziale Miteinander, gibt aber keine Antworten auf existenzielle Fragen. Ihre Bedeutung erweist sich der Spannung von Individuum und Gesellschaft, von Gottes Zusage an den einzelnen Menschen und der Frage, welchen sozialen Raum diese Zusage im Leben dieses Menschen haben kann und darf. Digitalität bringt aber aus sich heraus keine Bedeutungen hervor. Sie ist darauf angewiesen, dass mit ihr umgegangen wird. Das kann im Modus der Reflexion geschehen, wie es das Modul *Leib und Seele 4.0* vorschlägt oder im Modus der konkreten Anschauung und des Arbeitens mit digitalen Medien, wie im Modul *#restinpeace – digital trauern*.

Wenn wir recht sehen, haben bisherige theologische Anthropologien die Dimension der Digitalität kaum berücksichtigt.

a) Digitalität und Gesellschaft

Für den Ansatz dieses Bandes am biblischen Menschenbild ist es wichtig, dass dieses Menschenbild auf mindestens zwei Grundannahmen zuläuft, die nicht ineinander aufgehen. Die erste Annahme besteht darin, dass der Mensch durch seine Gottebenbildlichkeit wahrheitsfähig ist; jeder Mensch ist befähigt, die Wahrheit zu erkennen. Die zweite Annahme zeigt auf, dass die Bibel das Medium dieses Menschenbildes ist. Betrachtet man den Menschen im Lichte der biblischen Offenbarung, werden seine Erlösungsbedürftigkeit und seine Erlösungshoffnung sichtbar. Der Mensch kann sich nicht selbst erlösen.

Dieses christliche Verständnis ist biblisch vermittelt, so wie jedes Verständnis und jede Vorstellung von etwas stets vermittelt durch Medien sind. Erkenntnis und Vermittlung bedingen sich gegenseitig und es wäre eine Verkürzung, das eine gegen das andere auszuspielen. Im Folgenden soll es darum gehen, dieses Bedingungsgefüge im Blick auf die gegenwärtigen Herausforderungen durch Digitalität und Digitalisierung zu beleuchten. Denn dass das Medium der Bibel für das Verständnis des Menschen zentrale Bedeutung hat, ist aus theologischer Sicht eindeutig. Aber dass allgemein Medien »immer schon« auch menschliches Selbstverständnis formen, ist erklärungsbedürftig.

Das lateinische *digitus* meint den Finger, mit dem gezeigt werden kann und mit dem etwas geschaffen werden kann. Mit dem Finger können Zeichen gesetzt werden. Diese ursprüngliche Bedeutung trifft allerdings die heutige Bedeutung von Digitalität nur noch im Aspekt des Zeigens. Digitalität öffnet Fenster und zeigt uns virtuelle und entfernte Wirklichkeiten, die ansonsten unzugänglich blieben. Vornehmlich meint Digitalität aber die Verrechnung von Datensätzen, sodass Maschinen komplexe Arbeitsvorgänge durchführen können und Verhalten von Menschen prognostiziert werden kann. Doch es sind weniger diese Fähigkeiten der Digitalität, die für die Ausarbeitung dieses Themenbandes ausschlaggebend waren, als vielmehr die Eigendynamik und Selbstbezüglichkeit der Digitalität, die vom Leben der Menschen oftmals losgelöst erscheint und dennoch oder vielmehr gerade deswegen hohen Einfluss auf dieses Leben hat. Diese lose Kopplung macht die Ko-Evolution von technischer Entwicklung und menschlicher Kultur erst möglich.

Denn Digitalität ist immer am Werk, auch dann, wenn wir augenscheinlich nicht damit rechnen. Über Digitalität wird beispielsweise Trinkwasser gemanaged, wird Verkehr geregelt oder auch der Preis einer Lebensversicherung errechnet. Die Grundlage für solche Rechenprozesse sind die Daten jeweils vieler Menschen, die in Paketen zusammengefasst werden und über Algorithmen miteinander in Beziehung gebracht werden. Analoges gilt für Maschinen und diejenigen Arbeitsprozesse, die maschinengestützt laufen. Dass sich die Prozesse aber nicht unabhängig vom Menschen entwickeln, wird später deutlich werden.

Von dieser grundsätzlichen Bestimmung von Digitalität zu unterscheiden sind digitale Medien, die als soziale Medien hinlänglich bekannt sind. Smartphone- und Computer-Apps ermöglichen eine weltweite Kommunikation, eine Vernetzung in virtuellen Freundeskreisen und eine je nach Interesse präzise Informationsbeschaffung und -verarbeitung.

Manche Apps nutzen gezielt Reize, die es für Individuen schwierig machen, wirklich bewusst mit diesen Apps umzugehen. Apps können süchtig machen, obwohl oder gerade weil wir über sie »verfügen« (Lanier 2018). Meist ist Digitalität am Werk, ohne dass man jeweils die Gewalt über sie hat. Man denke nur an das Tracken des Smartphonestandortes, um Verkehrsflüsse in einer Navigations-App anzuzeigen, das Mitverfolgen von Einkaufs- und Surfverhalten oder auch die Nachverfolgung von Paketsendungen. Das Unmittelbare und in Echtzeit erfolgende Einwirken von Digitalität verändert vor allem das Selbstbild von Menschen, die viel in sozialen Netzwerken unterwegs sind. Bisweilen wird digitalen Medien zugeschrieben, Narzissmus zu fördern (Han 2013, 65).

Im Blick auf die Analyse von Digitalität und digitalen Medien zeigt die Diskussion in Soziologie und Pädagogik ein differenziertes Bild. Die Pädagogik geht nicht mehr davon aus, dass die Nutzung von digitalen Medien auf jeden Fall entwicklungshemmend oder schädlich sei. Allerdings gibt es im Detail erheblichen Diskussionsbedarf. Die Nutzung von elektronischen Endgeräten in der frühen Kindheit und Kindheit sollte zum Beispiel zeitlich sehr begrenzt sein (Lepold & Ullmann 2018). Die Pädagogik diskutiert, ob die Nutzung digitaler Endgeräte in der Schule geübt werden sollte (Burow 2019). Unstrittig ist dabei, dass allen Kindern und Jugendlichen vermittelt wird, dass zu viel Zeit am Bildschirm in jedem Fall schädlich ist, schon allein weil dies zu Ungunsten von direkten Gemeinschaftserlebnissen mit anderen Menschen, Sport, Musik und anderen körperlichen Übungen geschehen würde. In

jedem Fall sei zentral, Auszeiten von digitalen Endgeräten zu vermitteln (Montag 2018).

Für die berufsorientierte Religionspädagogik stellt sich weniger die Frage nach der Nutzung digitaler Endgeräte, weil sie vorwiegend religiöse Bildung für Jugendliche, junge Erwachsene und Erwachsene reflektiert. Hier stellt Digitalität die Herausforderung dar, weil die Arbeitswelt heute und in Zukunft davon tief geprägt ist und sein wird. Deswegen ist von besonderem Interesse, wie Digitalität von Erwachsenen wahrgenommen wird. Ein wichtiges Ergebnis ist, dass es in der Wahrnehmung der Menschen nicht mehr vorrangig um die Work-Life-Balance geht, als seien diese Bereiche für die meisten Berufe klar zu trennen. Im Schnitt greifen Erwachsene 214 Mal zum Smartphone, womit die Grenze zur Arbeitswelt zumindest bei denjenigen Berufen, die sehr viel mit E-Mails arbeiten, verschwimmt. Das gilt natürlich auch umgekehrt für das Privatleben, das über das Smartphone in die Arbeitswelt sickert. Deswegen spricht die Soziologie mittlerweile von einer »Work-Life-Integration«. Gemeint ist, Berufs- und Privatleben sinnvoll voneinander abzugrenzen, ohne beide Bereiche ganz zu trennen. Wahrscheinlich ist das in vielen Berufen auch nicht mehr möglich. Für die Menschen in der heutigen Gesellschaft ist entscheidend, dem »Fear of Missing Out« begegnen zu können. Mit der Verschmelzung unserer Lebenswelt mit der digitalen Welt besteht die Angst, Entscheidendes zu verpassen, wenn man offline ist. Obwohl dies die Vermutung nahelegen könnte, dass die eigene Existenz in der Wahrnehmung der Menschen auch in der Dimension der Digitalität begründet liege, besteht mehrheitlich doch eine Zweckbeziehung zum Smartphone. Menschen nutzen das Smartphone regelmäßig und gezielt, messen ihm aber keine übermäßige Bedeutung zu (Polmann et al. 2018, 35).

Die theoretische Soziologie merkt dazu an, dass die Verarbeitung von Daten ein menschliches Denken und Verhalten spiegelt, welches schon vor der elektronischen Datenverarbeitung üblich war (Nasahi 2019). Die Möglichkeit, Wirklichkeit in Zahlen auszudrücken und damit von der Wirklichkeit zu abstrahieren, eröffnete gleichzeitig die Möglichkeit, verschiedene Zahlensätze miteinander in Beziehung zu bringen. So konnte beispielsweise der goldene Schnitt in Kunstwerken geometrisch analysiert werden und Bilder vergleichbar machen, die inhaltlich oder stilistisch nichts miteinander zu tun hatten. Das wurde durch die Vermessung der Bilder in metrischen Einheiten ermöglicht. Die Entwicklung und Ausarbeitung

der Zentralperspektive in Kunst und Architektur basiert auf derselben Logik (Kittler 2002). Aufbauend auf diesen Analysen, und das ist der entscheidende Punkt, wurden andere Bilder neu konstruiert und Gebäude anders geplant. Mit dem veränderten mathematischen Verständnis ging eine gewandelte Beobachtung der Wirklichkeit einher und damit auch eine veränderte Konstruktion der Wirklichkeit selbst. Augenscheinlich wird dies beispielsweise auch an der gotischen Baukunst.

Was an diesen Beispielen deutlich wird, ist die tiefe Bedeutung scheinbar äußerlicher Techniken für das Verständnis menschlichen Denkens und Handelns. Die Abstraktion von der Wirklichkeit in Zahlen impliziert eine Erkenntnistheorie und eine Medientheorie. Die Erkenntnistheorie geht dahin, dass durch die metrische Abstraktion »Objektivität« zum Maßstab wird. Was in Zahlen ausgedrückt werden kann, beansprucht fortan einen Wahrheitsgehalt per se. Fortan gilt es, mit diesem metrischen Wahrheitsgehalt all jene Ansprüche abzuwägen, die sich ihrer Metrisierung entziehen, also etwa die erkenntnisrelevanten Qualitäten von Gefühlen, subjektiven Wahrnehmungen und des Glaubens. »Die soziale Wirkmächtigkeit bestimmter Metriken kann dabei gar nicht überschätzt werden: Sobald die Entscheidung für einen Indikator oder ein Set von Indikatoren gefallen ist, sind die Akteure eines Feldes gezwungen, sich an ihnen auszurichten. Viele Akteure innerhalb und außerhalb der politischen Arena haben schon längst begriffen: Zahlen machen Politik. Das geht eben nicht nur für die Art und Weise, wie unsere Armutsquoten gemessen oder das Bruttoinlandsprodukt bestimmt wird, sondern ebenso für alle anderen Formen der metrischen Erfassung, Einstufung oder Einordnung von Verhaltensweisen, Personen, Organisationen oder Sachverhalten. Je mehr sich die Politik und die Gesellschaft auf metrische Repräsentationen verlassen, desto wichtiger wird es für Akteure, sich – von Anfang an – in die Kontroversen um die richtige Art der Messung einzumischen« (Mau 2017, 189).

Vermittelt wird Erkenntnis und Selbsterkenntnis nicht nur durch die Dialektik der Wahrnehmung von Wirklichkeit, sondern immer auch durch Medien. Auch Zahlen sind eine Repräsentation der Wirklichkeit, sie sind nicht die Wirklichkeit selbst. Der Tatsache, dass in der Abstraktion von der Wirklichkeit in Zahlen eine Erkenntnistheorie impliziert ist, liegt auch die Behauptung zugrunde, dass Medien wie beispielsweise Bücher, Homepages oder Fitnesstracker relevant für das Selbstverständnis des Menschen sind.

Das wird hier nicht bewertet, aber in seiner Bedeutung und Tragweite ernst genommen.

Theologisch ist das insofern anschlussfähig, als Anthropologie hier in der biblischen Offenbarung gründet, also im Medium der Bibel vermittelt ist. Inwieweit ein metrisches Verständnis des Menschen damit kompatibel ist, wäre zu fragen. Das ist das Grundanliegen des Bandes. Dieser Band will sich genau deshalb einmischen, weil die Macht der Zahlen Erkenntnis und Interesse bestimmt und dabei stets durch den Blick auf den Nächsten korrigiert werden muss.

b) Digitalität und das Selbstverständnis des Menschen

Die soziologische Diagnose lautet, dass durch Digitalisierungsprozesse Erkenntnis- und Medientheorie vermengt werden. Das unterstreicht die Relevanz einer tiefergehenden religionspädagogischen Reflexion der Digitalität der Gesellschaft und damit des Menschen. Denn Digitalität droht das, was wir für objektiv wahr halten, zu überformen und dabei ihr eigenes Medium zu sein. Diese Selbstbezüglichkeit — anschaulich beispielsweise an den standardisierten Bildinszenierungen und Choreografien auf Instagram (man gebe hier einfach einmal den Hashtag Fitness ein, um perfekt modellierte Körper zu sehen und reflektiere darüber, was man alles nicht sieht: Seniorenübungen, Kinderturnen, Fitness für gehandicapte Menschen; Ähnliches findet sich in anderen Bereichen, wie Vacation, Freedom etc. Aber das Medium selbst ist auch reflexiv, wenn beispielsweise der Insta-Boy in Szene gesetzt wird und damit eine Bedingung für die eigene Sichtbarkeit sichtbar macht).

Digitale Medien sind allgegenwärtig, »mediatisierte Welten« dabei selbstverständlicher Teil des Lebens. Dabei adaptieren diese Welten in Echtzeit an Bedürfnisse der Userinnen und User, was eine kritische Distanz zu ihnen erschwert, die Ko-Evolution von beiden aber verstärkt (Caruso 2019, 29–37).

Das heißt aber auch, dass aus der Perspektive der Technikfolgenabschätzung Technik in vielen Bereichen gestaltbar ist. Für die Pädagogik und Religionspädagogik ergibt sich hieraus eine wichtige Aufgabe. Um dem passiven Konsum und Anpassungszwang zu entgehen, sollte ein grundlegendes Verständnis der Funktion von Technik vorhanden sein, um den Aspekt der Gestaltbarkeit nicht aus der Hand zu geben. Wenn Technik als sozial beeinflussbare Größe (Grunwald 2012, 59) verstanden wird, muss auch ihr Verständnis und der Umgang mit ihr geschult werden. Aus Sicht der Berufspädagogik wäre das Erlernen von Kom-

petenzen in den Bereichen Open Source und Open Data sowie das Erlernen von Programmiersprachen erstrebenswert. Der Mensch sollte nicht mehr nur als Konsument, sondern als Prosument (Produzent und Konsument) agieren.

Der technische Fortschritt ist untrennbar mit der Gesellschaft verknüpft und formt diese mit. So wie durch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert verändert die Digitalisierung im 21. Jahrhundert das gesellschaftliche Gefüge enorm (siehe dazu das Modul *#restinpeace – digital trauern*, das aufzeigt, wie sich die Trauerkultur durch Digitalisierung verändert). Der technische Fortschritt vergrößert die menschlichen Handlungsmöglichkeiten und sichert das Weiter- und Überleben. Dabei wird der Fortschritt nicht nur positiv betrachtet. In der Gesellschaft herrscht oft starke Skepsis gegenüber neuen, unverständlichen Technologien wie zum Beispiel die ausführliche Debatte um die Sicherheit und Folgen von maschinellem Lernen (siehe dazu das Modul *Rechnen Rechner gerecht?*, das zeigt, wie neue Formen von Datenverarbeitung, oft als »Künstliche Intelligenz« bezeichnet, die Arbeits- und Lebenswelt der Jugendlichen beeinflussen).

Negative Folgen drücken sich unter anderem in einer Technikgläubigkeit und einem Systemzwang, Umweltfolgen und nicht intendierten Folgen der Technikentwicklung aus.

Mit steigender Technisierung steigt auch die Abhängigkeit von deren durchgängigem Funktionieren. Neue Entwicklungen machen alte Standards und Vorgehensweisen obsolet. Die Autonomie des Menschen wird gleichzeitig gesteigert und verringert, es herrscht ein Anpassungszwang und wer keinen Zugang hat, wird ausgeschlossen. Doch die digitale Entwicklung ist stark mit der Wirtschaft und der Gesellschaft verknüpft und bildet mittlerweile einen Stützpfeiler der Infrastruktur.

Die verantwortungsvollste Lösung im Umgang mit der Digitalisierung ist die Technikentwicklung als sozialen Prozess anzugehen und die Nutzer als Mitgestalter einzubeziehen. Dies steht hinter der bildungspolitischen Forderung an das Vermitteln von Medienkompetenzen in der schulischen Bildung und ist Voraussetzung für eine sinnvolle Nutzung und Integration digitaler Medien im Unterricht (Albrecht & Revermann 2016, 9). Die jugendlichen Digital Natives eignen sich die grundlegenden Kompetenzen im Umgang mit den digitalen Medien größtenteils in der Freizeit an und erwarten auch eine andere Lernkultur (Albrecht & Revermann 2016, 12), um den Anforderungen an eine digitalisierte Arbeitswelt (wie zum Bei-

spiel der steigenden Nachfrage nach Datenanalysten) gerecht zu werden. Durch die Vermittlung von Medienkompetenzen und Programmieren können sich die Schülerinnen und Schüler als Prosument positionieren und mitgestalten.

c) Religionspädagogische Konsequenzen

Die Begründungsstruktur, warum Digitalität im Blick auf religiöse Bildung besonders zu beachten ist, ergibt sich wie eingangs erwähnt aus anthropologischen Fragestellungen (der Gottebenbildlichkeit des Menschen) und aus der pädagogischen und soziologischen Analyse. Digitalität umgibt uns und unser Leben ist durchdrungen von ihr. Jenseits der Fragen der Nutzung von digitalen Endgeräten, denen sich die Religionspädagogik wie jede Pädagogik stellen muss, besteht eine Aufgabe darin, Jugendlichen die unsichtbare Wirkmächtigkeit von Digitalität (Simanowski 2018) sichtbar zu machen. Nicht *dass* das so ist, ist entscheidend, sondern *wie* die religionspädagogische Reflexion erfolgt. Denn »Religion(en), Religiosität und Spiritualität artikulieren sich nicht nur in Medien, sie treten in Medien überhaupt erst in die Wahrnehmung von Menschen« (Nord 2017, 37).

Das anthropologische Argument der Bildsamkeit des Menschen im Sinne einer Erschließung der Gottesbeziehung setzt bei einem Verständnis des Menschen an, das den Menschen als sich selbst entzogen versteht. Dieses Menschenbild ist von der Offenbarung in Jesus Christus vermittelt und deswegen eben nur in Medien zu haben. In der Geschichte des Christentums lässt sich diese Spannung zwischen Selbstverständnis und Mediengebundenheit des Menschen als eine Entwicklung vom *homo legens* zum *homo medialis* nachzeichnen (Nord 2017a, 19).

Aus der Perspektive einer religionspädagogischen Anthropologie zeichnet den Menschen die Gesamtheit verschiedener Dimensionen aus, die in diesem Band bearbeitet werden (u. a. Freiheit, Werte, Glück sowie Leib und Seele). Neben seiner schöpferischen Kraft und Kreativität in der Einheit von Leib und Seele ist der Mensch bestimmt durch seine je einzigartige Identität, mit der er sich in Beziehungen und die Gesellschaft einbringt. Die Dimension der Schuld und der Sünde zeigt, dass der Mensch sich selbstbestimmt zur Welt und zu anderen verhalten kann. Dabei ist der Mensch zur Umkehr fähig (Grümme 2012).

Die im Band *Mensch 4.0* versammelten Module reagieren einerseits auf ein religionspädagogisches Desiderat, nämlich die oben genannten Dimensionen des Menschseins im Blick auf Digitalität zu reflektieren.

Dieses Desiderat besteht praktisch, weil auch Jugendlichen und Auszubildenden die Wirkmächtigkeit des Digitalen vor Augen geführt werden muss und sie die Kompetenz erwerben müssen, digitale Strukturen in der Gesellschaft zu erkennen, zu reflektieren und zu kritisieren. Und sie müssen im Blick auf digitale Medien eine Medienkompetenz erwerben, die ihnen zu einem lebensförderlichen Umgang mit digitalen Medien verhilft, ohne diese zu verteufeln (Palkowitsch-Kühl 2017).

Um noch mal auf den Anlass dieses Bandes zurückzukommen: Es geht nicht darum, affirmativ Digitalität und soziale Medien als Gegenstand des Religionsunterrichts zu etablieren und innerhalb dieses Themas Zugänge zu entwerfen, wie Auszubildende und Schülerinnen und Schüler damit möglichst störungsfrei umgehen können. Vielmehr geht es den hier versammelten Modulen darum, Digitalität als wichtigen Faktor im Leben unserer Gesellschaft wahrzunehmen und kritisch-konstruktiv damit umzugehen. Ein Sozialisationsfaktor ist Digitalität ohnehin; die alltägliche Erfahrung in den Schulen zeigt, dass wir digitalisierten Welten ständig ausgesetzt sind und ausgesetzt sein werden. Allerdings gilt es auch aufzudecken, dass Digitalität durchaus lebensförderliche Seiten hat und die Grunddimensionen einer theologischen Anthropologie notwendig ergänzt.

So betrachtet konturieren sich die Module des Bandes allesamt vor der Herausforderung, mit der Digitalität der Gesellschaft ein gutes Leben führen zu können, ohne in ihr aufzugehen. Diese Spannung ist nicht einfach zu lösen und deswegen eine Aufgabe für religiöse Bildungsprozesse. Im Modul *Leib und Seele 4.0* wird das daran deutlich, dass der kritische Geist des Menschen es trotz aller Vermittlung der Erkenntnis in verschiedenen Medien – den Schattenbildern der platonischen Höhle – doch gelingt, eine Idee von Wahrheit zu verfolgen und zu erkennen. Es kommt gar nicht entscheidend darauf an, einen vermeintlich letztgültigen Aspekt von Wahrheit benennen zu können, sondern vielmehr darauf, die Idee von dem was wahr sein kann anzuerkennen. Das Modul übersetzt diese diffuse Forderung in verschiedenen Arbeitsschritten immer wieder in die christliche Aufforderung zur Nächstenliebe. Das schließt ein, dass man sich selbst als anderen in Achtsamkeitsübungen kennen- und annehmen lernt. Aber eben auch, dass man die Möglichkeiten beispielsweise von Pflegerobotern anerkennt, gerade indem man auch ihre Grenzen wahrnimmt.

Aber wie kann ein Leben glücken, das nicht in den Verheißungen der großen Software- und Social-

Media-Konzerne aufgeht? Dieser Frage geht das Modul *Glück 4.0* nach. Dies geschieht vor dem Horizont der Reich Gottes Botschaft und darin speziell den Seligpreisungen der Bergpredigt.

Leitend hierfür ist auch eine Idee von Werten und Normen, die in digitalen Prozessen eine wichtige Rolle spielen. Das Modul *Werte 4.0* geht dem unter anderem auf der Basis des Dekalogs nach. Beide zuletzt genannten Module versuchen bei der Frage nach einem angemessenen Leben in und mit der digitalen Welt die Balance zu finden zwischen Ideologiekritik und Kultivierbarkeit.

Natürlich lohnt es sich, auch in die Arbeitswelt zu schauen und zu fragen, wie Digitalität Wirklichkeit im Detail erschafft. Das Modul *Rechnen Rechner gerecht?* stellt hierzu einen wichtigen Beitrag dar, weil in ihm deutlich wird, dass es trotz der vielen Nützlichkeiten computergestützter Arbeit immer der Mensch sein muss, der im Mittelpunkt steht. Nur so ließe sich im Einzelfall die Frage gut klären, wem knappe gesellschaftliche Ressourcen zukommen sollen. Dass Digitalität dabei vorhandene gesellschaftliche Muster aufnimmt und zuspitzt, weshalb Softwareentwicklung besondere ethische Sensibilität erfordert, ist ein weiterer wichtiger Aspekt.

Dass Digitalität sehr rasch auch zu existenziellen Fragen führt, zeigt das Modul *#restinpeace – digital trauern*. Es geht ja nicht nur um die Frage, wie man digital trauert und beispielsweise auf entsprechenden Trauerportalen Kerzen anzündet. Wenn die Behauptung oben stimmig ist, dass Digitalität eine Grunddimension im Verständnis des Menschen ist, dann lebt der Mensch eben auch in Social Media Accounts, Foren und Clouds. Doch wie gehen Hinterbliebene mit diesem Erbe um? Kann man Verstorbene einfach abmelden und damit einen Schlussstrich ziehen? Wenn diese Fragen mit Angehörigen nie besprochen wurden, drängen sie sich im Sterbefall umso heftiger auf.

Nicht weniger brisant, wenn auch etwas leichtfüßiger, stellt das Modul *Freiheit* die Frage nach der entgrenzenden Dynamik, die sowohl digitale Endgeräte als auch Social Media Accounts in sich bergen. Dieses Modul betont die Rechte des Einzelnen, die allerdings immer Rechte gegenüber je anderen sind. Vor dem Hintergrund eines christlichen Verständnisses von Freiheit wird zwischen Entgrenzung und Freiheit unterschieden und mit den Schülerinnen und Schülern erarbeitet, dass Freiheit sich im Sozialen zu bewähren hat. Sie ist geschenkte Freiheit und kein absolutes Recht — eine Feststellung, die sich zum Individuum wie zur Gemeinschaft hin auslegen lässt.

Das Individuum darf auf Freiheitsrechten beharren, die vor der Gemeinschaft begründbar sind. In der Gemeinschaft müssen diese Rechte aller Individuen allerdings Bestand haben, um sich realisieren zu lassen.

Religionsdidaktische Hinweise

Wir haben uns beim Abfassen der Module an den Kriterien vereinfachter Sprache orientiert. Dennoch sind die hier versammelten Module nicht ausdrücklich im Blick auf bestimmte Schularten und damit gegebene Anforderungen geschrieben. Deswegen haben wir (wie in den unterrichtspraktischen Publikationen des Instituts zuvor auch) auf den Abdruck konkreter Aufgaben auf den Materialien verzichtet. Unserer Überzeugung nach hängt es vom didaktischen Urteil der Lehrkraft ab, für welche Klasse welche Aufgabe und in welcher Klasse für welche Gruppen bzw. einzelnen Schülerinnen und Schülern welches Niveau geboten ist.

Für die Ausgestaltung der Niveaunkonkretisierungen haben wir vier Abstufungen erarbeitet. Diese Abstufungen bilden Vorschläge ab, wie mit den Materialien gearbeitet werden kann. Dabei ist uns wichtig, dass die verschiedenen Niveaus nicht einfach unterschiedliche kognitive Fähigkeiten von Schülerinnen und Schülern oder deren Selbstorganisationsfähigkeit spiegeln. Derart können unsere Vorschläge natürlich eingesetzt werden. Vorrangig kommt es uns aber darauf an, das didaktische Potenzial der unterschiedlichen Aufgabenstellungen zu entdecken. Im Blick auf die Vielfalt in den Klassen kann es geboten sein, kleinschrittig und in verschiedenen Gruppen vorzugehen ● – oder eben auch die ganze Klasse durch eine gemeinschaftlich zu lösende Aufgabe zu fordern ◈.

So stehen die in diesem Band verwendeten Symbole nicht allein für den Aspekt der individuellen Förderung einzelner Schülerinnen und Schüler, sondern auch für ein didaktisches Instrument, um die Kompetenzentwicklung durch unterschiedliche Aufgabenstellungen bestmöglich zu fördern.

Wir haben vier verschiedene Niveaus für die Aufgabenstellung ausgearbeitet:

- Kreis – steht für relativ einfache Aufgaben, die kleinschrittig zum Ziel führen.
- ▲ Dreieck – steht für einen mittleren Schweregrad, der weniger kleinschrittig als der Kreis ist.
- Viereck – steht für Aufgaben, die viel Selbstorganisation abverlangen.
- ◈ Sechseck – steht für Aufgaben, die alle Schülerinnen und Schüler bzw. Auszubildenden gemeinsam machen.

Im Blick auf die Kompetenzorientierung des Materials folgen wir dem Ansatz, den wir schon in den vorherigen Heften und in der diesbezüglichen Publikation (Biesinger, Gather, Gronover & Kemmler 2014) dargestellt haben. Die Kernidee besteht darin, den Schülerinnen und Schülern bzw. Auszubildenden eine herausfordernde Situation (die Anforderungssituation)

anzubieten, deren Bearbeitung durch die Materialien erfolgt. Außerdem können durch die Anforderungssituationen das Vorwissen und die Kompetenzen, die vorhanden sind, eruiert werden. Der Lerngang schließt mit der Präsentation von Lösungsmöglichkeiten im Blick auf die Anforderungssituation ab. Wie die Evaluation gestaltet werden kann, obliegt der Lehrkraft.

Literatur

Albrecht, Steffen/Revermann, Christoph (2016), *Digitale Medien in der Bildung. Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB)*, Berlin.

Biesinger, Albert/Gather, Johannes/Gronover, Matthias/Kemmler, Aggi (Hg.) (2014), *Kompetenzorientierung im Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen*, Münster/New York: Waxmann.

Burow, Olaf-Axel (2019), *Wie die digitale Revolution uns und die Schule verändert. Sieben revolutionäre Herausforderungen und ihre Bewältigung*. In: Ders. (Hg.), *Schule digital – wie geht das? Wie die digitale Revolution uns und die Schule verändert* (12–60), Weinheim/Basel: Beltz.

Caruso, Marcelo (2019), *Geschichte der Bildung und Erziehung. Medienentwicklung und Medienwandel*, Paderborn: Schöningh.

Grunwald, Armin (2012), *Technikzukünfte als Medium von Zukunftsdebatten und Technikgestaltung*, Karlsruhe: KIT Scientific Publishing.

Grümme, Bernhard (2012), *Menschen bilden? Eine religionspädagogische Anthropologie*, Freiburg im Breisgau: Herder.

Han, Byung-Chul (2013), *Im Schwarm. Ansichten des Digitalen*, Berlin: Matthes & Seitz.

IMD (2019), *IMD World Digital Competitiveness Ranking 2019*. Unter: <https://www.imd.org/wcc/world-competitiveness-center-rankings/world-digital-competitiveness-rankings-2019/> [31.03.2020].

Lanier, Jaron (2018), *Zehn Gründe, warum du deine Social Media Accounts sofort löschen musst*. Aus dem Englischen von Martin Bayer und Karsten Petersen, Hamburg: Hoffmann & Campe.

Kittler, Friedrich (2002), *Optische Medien. Berliner Vorlesung 1999*, Berlin: Merve.

Leopold, Marion/Ullmann, Monika (2018), *Digitale Medien in der Kita. Alltagsintegrierte Medienbildung in der pädagogischen Praxis*, Freiburg/Basel/Wien: Herder.

Mau, Steffen (2017), *Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen*, Berlin: Suhrkamp.

Montag, Christian (2018), *Homo digitales. Smartphones, soziale Netzwerke und das Gehirn*, Wiesbaden: Springer.

Nassehi, Armin (2019), *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*, München: Beck.

Nord, Ilona (2017a), *Einführung*. In: Dies./Hanna Zipernovszky (Hg.), *Religionspädagogik in einer mediatisierten Welt* (11–24), Stuttgart: Kohlhammer.

Nord, Ilona (2017b), *Religionspädagogik in einer mediatisierten Welt: einige grundlegende Überlegungen aus deutscher Perspektive*. In: Dies./Hanna Zipernovszky (Hg.), *Religionspädagogik in einer mediatisierten Welt* (26–40), Stuttgart: Kohlhammer.

Palkowitsch-Kühl, Jens (2017), *Problemdiskurse und Moralpaniken um die Nutzung von Social Network Sites durch Jugendliche*. In: Ilona Nord/Hanna Zipernovszky (Hg.), *Religionspädagogik in einer mediatisierten Welt* (274–284), Stuttgart: Kohlhammer.

Polmann, Kathrin/Janssen, Doris/Vukelic, Mathias/Fronemann, Nora (2018), *homo digitalis. Eine Studie über die Auswirkungen neuer Technologien auf verschiedene Lebensbereiche für eine menschengerechte Digitalisierung der Arbeitswelt*, Stuttgart: Fraunhofer IAO.

Rahner, Karl (1976), *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums*, Freiburg im Breisgau/Basel/Wien: Herder.

Simanowski, Roberto (2018), *Stimme Medien. Vom Verschwinden der Computer in Bildung und Gesellschaft*, Berlin: Matthes & Seitz.

Leib und Seele 4.0

Matthias Gronover & Burkard Hennrich

Religionsdidaktischer Kommentar

Die Anforderungssituation dieses Moduls ergibt sich aus der zunehmenden Ökonomisierung unseres Alltags. Das mag überraschen, geht es doch vor allem um Leib und Seele vor dem Horizont von Digitalisierung und damit auch Virtualisierung unserer Lebenswelt. Aber die Digitalisierung des Alltags und die Einbindung von elektronischen Endgeräten in unsere täglichen Handlungen ist nicht ohne den wirtschaftlichen Aspekt im Hintergrund dieser Möglichkeiten zu denken. Im Gegenteil: Wirtschaftliche Interessen erzeugen zunehmend selbst Bedarfe, die dann durch entsprechende Angebote gedeckt werden. So ist die Orientierung an den Möglichkeiten der Technik selbst Produkt technischer Optionen. Die Technik des Smartphones ist etwas älter als zehn Jahre, und sie hat die Art und Weise, wie wir unseren sozialen Nahbereich und uns selbst definieren, revolutioniert. War beides noch vor 15 Jahren tatsächlich auf persönliche Begegnungen begrenzt, ist unser Verständnis von anderen und von uns selbst nunmehr ganz in den Bereich der Virtualität entgrenzt. Ohne die Verheißungen der Erreichbarkeit, die das Smartphone uns gibt, hätten wir auch keinen Bedarf an den einschlägigen sozialen Netzwerken. Die Technik spannt also einen Horizont auf, der Wünsche und damit Idealisierungen von sozialer Umwelt und Selbst weckt. Große Internetkonzerne spielen dabei eine entscheidende Rolle.

Das ist der Hintergrund, warum die unvermeidliche Vernetzung persönlicher Daten mit dem Internet der Dinge äußerst kritisch gesehen werden muss. Natürlich geht es uns in diesem Modul deswegen vor allem um das Menschenbild und die Frage, was Selbstbestimmung im Horizont der Vorherrschaft von Algorithmen bedeuten kann. Unser Einkaufsverhalten ist weitgehend prognostizierbar, wenn wir vorrangig über Internetplattform einkaufen. Unser Gesundheitsstatus ist schon jetzt näherungsweise diagnostizierbar, wenn unsere wöchentlichen Essenseinkäufe (etwa, weil wir im Supermarkt mit Bonuskarten zahlen) mit den Gesundheitsdaten der Smartwatch abgeglichen werden. Unsere Bonität lässt sich erahnen, wenn unser Wohnort, unser Arbeitsplatz und unser Einkaufsverhalten miteinander in Beziehung gesetzt werden. Aus all die-

sen Daten ließen sich ohne Weiteres Lebensstile mit entsprechenden Vorlieben ableiten. Und dazu müsste man noch nicht einmal unser Verhalten im Netz mit bevorzugt besuchten Internetseiten kennen.

Diese Entwicklung wird sich verschärfen. Umso wichtiger ist es, unveräußerliche, menschliche Merkmale im Religionsunterricht bewusst zu machen. Dazu gehört das Verhältnis von Leib und Seele. Es ist vielleicht das spirituelle Kraftzentrum des Christentums, Achtsamkeit gegenüber dem Leib genauso wie gegenüber der Seele zu fordern. Teresa von Avila spricht mit Paulus vom Körper als dem »Tempel Gottes«, Meister Eckart vom »Wunder der Seele«. Beides verweist auf den unergründlichen Bezug von Körper und Seele zu Gott, durch den der Mensch im christlichen Verständnis erst zum Menschen wird.

Genau deswegen kann es auch nicht darum gehen, die Möglichkeiten der Technik schon im Voraus zu verdammen. Vielmehr muss es darum gehen, die Achtsamkeit gegenüber dem eigenen Leib und der eigenen Seele so zu fördern, dass deren Unveräußerlichkeit sichtbar wird. Dazu kann gehören, dass die Auszubildenden ihren eigenen Puls fühlen und erspüren, wie sich langanhaltende Ruhe auf ihn auswirkt (was mit einer Smartwatch sehr einfach zu bewerkstelligen ist). Dazu muss aber auch gehören, dass das eigene Bemühen um Leib und Seele nicht in den Strudel zweifelhafter Optimierungsdynamiken gerät.

Die Anforderungssituation möchte genau darauf hinweisen und eine offene Diskussion anregen, wo Chancen und Herausforderungen für den Umgang mit Smartphones und Smartwatches im Horizont der Vernetzung persönlicher Daten aus unterschiedlichen Domänen (Gesundheit, Bewegungsdaten, Bankdaten, Einkaufsverhalten etc.) liegen. Es kann dabei deutlich werden, dass dieses jeweils einmalige Leben nur dann gelingen kann, wenn Freiheit und Selbstbestimmung nicht in Optimierungsgängelung und Unterwerfung unter die je ersten Vorschläge der Suchmaschine enden.

Die hier geförderten Kompetenzen beziehen sich vor allem auf die Deutungskompetenz von Auszubildenden, die ihr Leben als Zusammenspiel von Leib und Seele deuten lernen. Das setzt voraus, einiges an



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Mensch 4.0 – Maschine 4.0

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)

